Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 2 (1937)

Artikel: Als die Franzosen kamen
Autor: Greber, Alois
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718133

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Manig. 1787, kam ein Laurentz beysang der Manig von Gettnau hierher. Wahrscheinlich Verwandtschaft mit dem Geschlecht Mahnig, das heute noch existiert.

Mauselis von Mauses, Mausus, Moses. 1770, kommt Mausus Notz von Triengen hierher, wohnte im Killenfäld. 1787, sein Sohn Antoni Moisi Notz. Die Familie war des Mauselis zubenannt.

Offel. Abkürzung von Christ-offel. 1660, Ludi Brun offel. 1673 Jogi Brun offel.

Suri. Entweder Verwandtschaft mit dem Geschlecht Suri, das damals in Dagmersellen heimisch war oder es bezeichnete ursprünglich einen mürrischen, unzufriedenen Menschen, einen, der immer surret. — Aus dem Geschlecht Suri erscheint 1657 Jogi Suri. Den Zunamen trug ein Stamm des Geschlechts Kronenberg. 1676, Fridli Suri Kronenberg. 1744, Joseph Kronenberg der suri. 1799, suri Lorenz Kronenberg. 1814, Jos. Kronenberg Suri.

Stäffeli von Stephan. 1744, Joseph berger der stäffeli.

Simon, Simens. 1760, Joseph Pfister der Simon. Später erscheint derselbe unter dem Zunamen des Simes, der Simen schnider. 1825, Jos. Nikl. und Jos. Leonz Pfister (Tierarzt) des Simes. Vergleiche Simes Hansjoggeli, Simelibärg.

Samels von Samuel, 1777, Adam Peter des Samels im Vogelgsang. 1804, Antoni Petter des Samels.

Severli, Söverli, des Severs, von Severin. 1772, Seffer Häffliger. Er kam von geüwese und wohnte im Bonspärg. 1820, Joseph Häfliger des Severs.

Schoslis von Josef. 1785, Jung Joseph Ambärg. 1812 wohnte er mit seinen Söhnen in der Rehalden. 1826, Geschwister Amberg Schoslis in der Rehalden.

Fortsetzung im nächsten Heft. Alfred Felber, Dagmersellen.

Als die Franzosen kamen.

Bei der Renovation der Mauritiuskapelle in Schötz im Jahre 1925 fand man in der Kuppel des Turmes verschiedene, zum Teil sehr interessante Dokumente. Sie haben für uns einen ganz besonderen Wert, weil sie uns Erlebnisse unserer Ahnen aus längst vergangenen Tagen vor Augen führen. Ich habe mich daher entschlossen, an dieser Stelle einige dieser Berichte zu veröffentlichen und hoffe, damit unserm Volke einen Einblick zu gewähren in die Freuden und Leiden der Vorfahren.

Die nachfolgende Schilderung stammt aus dem Jahre 1800. Dem damaligen Schreiber der Munizipalität zu Schötz (Gemeindeschreiber): Moritz Bühler verdanken wir sie.

«Ihr lieben Mitbürger und Nachkommen!

Wir haben merkwürdige Sachen, die sich zutrugen, nachdem das Schweizerland von den Franken schon erobert worden war, beinahe vergessen zu melden.

Da wir im August des Jahres 1798 der neuen Obrigkeit den Eid oder die Huldigung ablegen sollten, herrschte in der Nachbarschaft eine grosse Wut und ein grosser Tumult. Das Volk war ganz rasend, als es am 18. August zu Altishofen der helvetischen Regierung huldigen sollte. Man hob Steine auf und trieb die Vorgesetzten in die Flucht. Der Unterstatthalter des Distriktes Altishofen, Josef Leonz Zettel von Grossdietwil floh in einen Keller. Die Verfolger brachen den Keller auf und schlugen den Entflohenen so entsetzlich, dass man glaubte, es sei unmöglich, dass er noch lebend davon komme. Hierauf griffen die Bauern zu den Waffen. Sie wollten sich gegen die Franken stellen, denn sie glaubten, es seien nur mehr ganz wenige solche in der Gegend. Am 28. August 1798, nachts 1 Uhr standen 400 bewaffnete Bauern bei Dagmersellen und 300 bei Knutwil auf dem Rötlerberg. Da marschierten 400 gut ausgerüstete fränkische Husaren heran. Die Bauern wussten aber nicht wieviele Feinde schon ins Tal einmarschiert waren und wieviele noch nachkamen. Die Franken waren in aller Stille daher gekommen. Sie stellten Soldaten zu den Kirchen, damit man die Sturmglocken nicht läuten konnte. Als das Volk das sah, glaubte es, die Franzosen würden nun alles mit Mord und Brand vernichten. Ein Bauer stellte sich den Eindringlingen mit einer Gabel entgegen, die feindlichen Waffen streckten ihn nieder. Nun raubten und plünderten die Franken. Es half nichts gegen ihre Wut. Männer, Weiber und Kinder flohen mit allem, was sie mitnehmen konnten. Ueberall war ein schreckliches Gejammer und Geschreih.

Man sagte in jener Nacht, die Franken kämen anderntags auch mit Mord und Brand nach Schötz. Da flohen viele mit dem Vieh und allem, was sie mitnehmen konnten, in die weiten Wälder. Anderntags wurde aber Pardon (Begnadigung) gegeben.

Es wurden dennoch 20 Anstifter nach Luzern geführt und dort eingesperrt. Einige von ihnen mussten 20 Wochen dort bleiben. Man sagte damals, viele von ihnen seien schon mit dem Tode bestraft worden. Das war aber Gott sei Dank nicht geschehen. Ach welch schreckliche Zeit war das.

Als nach dem Einmarsch der Franken, die Unterwaldner sich aufs schärfste gegen den Bürgereid wehrten, drangen die Franzosen

mit aller Macht und Gewalt und Rachelust in das kleine Ländchen ein. Bei diesem Morden und Brennen zerrissen die Feuerflammen 515 Häuser. 350 Männer, Weiber und Kinder wurden durch das Kriegsschwert ermordet. Viele verloren Hab und Gut.

Hierauf wurde im ganzen Kanton Luzern ein Mandat erlassen. Wer für das arme Ländchen etwas geben oder wer von dort Kinder annehmen wollte, der musste sich bei der Verwaltungskammer in Luzern melden. Alsdann wurden viele hundert Kinder auf Wagen von Luzern im ganzen Kanton herumgeführt und unter die mitleidenden Bürger verteilt.

Die Obrigkeit bezog damals in der ganzen Helvetik von den reinen Mitteln (Vermögen) eine Steuer, und zwar von je 1000 Gulden einen Gulden. Diese Summe wurde «den verwundeten und beschädigten Kantonen» Uri, Schwyz und Unterwalden zugeteilt.

Nachdem der Bürgereid abgelegt war, mussten Luzern und die andern Kantone den Franzosen Hilfstruppen stellen. Die Gemeinde Schötz stellte 8 Mann. Diese mussten nach Zürich ziehen. Mit den Franken sollten sie gegen den Kaiser (Franz II. von Deutschland) kämpfen. Einige aber kamen in 16, in 20, in 30 Wochen wieder zurück. Am Leben war ihnen nichts geschehen, wohl aber hatten sie grossen Hunger gelitten und viel ausgestanden. Der Bezirk Ruswil wollte keine Truppen stellen und griff zu den Waffen, um der Regierung zu trotzen. Daher zogen die Obwaldner und Zürcher von Pfäffikon her und das Freikorp von Luzern mit Kanonen und mit vieler Kriegsmunition den Ruswilern entgegen. Man liess die Kanonen fürchterlich krachen. Es fielen auf beiden Seiten viele Männer. Die Ruswiler aber flohen gar bald und erlitten grossen Schaden. Viele verloren ihr ganzes Gut und Vermögen. Die Anstifter wurden nach Luzern geführt und eingesperrt. In Luzern waren damals alle Türme und Kerker voll Gefangene. Man sagte, es würden viele mit dem Tode bestraft, das geschah aber nicht. Zwei Männer wurden verurteilt und durch den Kopf geschossen. 30 Mann wurden «auf niton» geführt und von einem Gefängnis ins andere geschleppt. Nach einem Jahr wurde wiederum für alle Gefangenen der Revolution Pardon gegeben. Alle kamen wieder nach Hause.

Es herrscht gegenwärtig (30. Juli 1800) eine grausame Trockenheit. Seit Menschengedenken war keine solche. Das Gras und die Erdäpfel und alles Gewächs gehen fast zu Grunde. Die Sennen mussten mit ihrem Vieh schon ab den Alpen fahren. Wir mussten das Vieh auch ab den Allmenden nehmen, da diese es nicht mehr ernähren konnten. Auf den Aeckern konnte man nichts mehr machen, denn die Erde war unten wie oben sehr trocken. Zur Zeit, da ich dies schreibe, ist das Wetter noch so schön, als hätte es erst begonnen.

Es war in letzter Zeit in der Nachbarschaft ein fränkischer Husar einquartiert. Der behandelte die Leute oft sehr grausam. Als er einst in sein Quartier kam, ritt er mit dem Ross in die Stube hinein und band es dort an. Er verlangte für das Pferd Heu und Hafer und für sich Wein und Fleisch. Er setzte sich zum Tisch, der Bauer sass neben ihn hin. Der Husar nahm sein Schwert und zerschnitt damit das Fleisch. Der Bauer gebrauchte dazu sein Breitbeil. Der Husar fragte ihn daher, warum er das Fleisch mit dem Beil zerschneide. Der Bauer antwortete, das sei hier so Brauch. Der Husar legte nun sein Schwert weg. Da ergriff ihn der Bauer, fesselte ihn mit eisernen Ketten, führte ihn in den Stall hinaus und band ihn dort an. Dem Ross gab er in der Stube drinn Heu und Hafer zu fressen. Nun war es ganz ruhig. Da verwunderte sich der Offizier, dass dermalen von dem Bösewicht keine Klagen eingingen und er ging hin um Nachschau zu halten. Er fand alles wie oben beschrieben. Da führte der Bauer das Pferd in den Stall und den Husaren in die Stube. Dieser war in Zukunft ganz still und ruhig.

Im Jahre 1797 schlug der Blitz zu Ufhusen in den Pfarrhof, zu Willisau in die Bleiche und zu Schötz in die Schmiede. Gottlob und Dank verbrannte keines der Häuser und keines wurde stark beschädigt.»

So berichtet uns Moritz Bühler über die Erlebnisse unserer Väter zur Zeit des Franzoseneinfalls. Ich habe nicht untersucht, ob der Bericht in allen Einzelheiten mit der Weltgeschichte übereinstimmt. Der Chronist könnte sich ja geirrt haben. Das eine aber ist sicher, dass seine Zeitgenossen dachten und fühlten wie er, dass also die Schilderung uns vertraut macht mit ihren Freuden und Leiden. Und das ist für uns die Hauptsache, denn wir wollen wissen, wie es unsern Ahnen ging, was sich auf unserer Heimaterde damals zutrug. Vom grossen Weltenrummel wissen wir genug. Ja, wir vergessen gar oft beim grossen Weltenlärm unsere kleine und engste Heimat, die ja unser schönstes und kostbarstes Erbstück ist. Danken wir also dem Chronisten, dass er uns in so schlichter Form überlieferte, was unsere Urahnen erlebten zur Zeit der bluttriefenden Revolution.

Alois Greber, Buchs.

Kleiner Ausschnitt aus der Zeit der Zehntenablösung.

Am 19. Februar 1803 brachte Napoleon der Schweiz, nachdem kurze Zeit die Staatsform der Helvetik bestanden hatte, die Mediationsakte. Während der Zeit der Helvetik herrschten überall politische Kämpfe und die Mediatonsakte, die der Schweiz und den